

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 43 (1949)
Heft: 12

Artikel: Ursulas Landdienst [Schluss]
Autor: Zolliker, Rudolfine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das war eine schlimme Zeit. Die Lebensmittel gingen langsam zu Ende. Und was noch schlimmer war: das Wasser wurde knapp. Auf jeden Mitfahrer traf es im Tag nur noch einen Becher voll.

Der Offizier teilte sein bißchen Wasser mit seinen Kaffeebäumchen. Er wollte lieber selber dürsten als seine Pfleglinge verdorren lassen. Umsonst. Drei Bäumchen gingen ein. Und auch das letzte welkte langsam dahin. Endlich kam wieder Wind in die Segel. Wenig zwar, aber das Schiff kam doch wieder vorwärts. Da faßte der Offizier neuen Mut. Er litt fürchterlich unter dem Durst. Aber er wollte sein letztes Bäumchen retten. Die Leute schimpften: «Wirf doch das Ding über Bord! Du verdurstet und kannst das Bäumchen trotzdem nicht retten.» Aber der Offizier blieb fest. Er überstand seine Qualen und — rettete die Pflanze. Halb verdorrt brachte er sie an Land. Er pflanzte sie aus. Tag und Nacht ließ er sie durch Sklaven bewachen, damit sie nicht gestohlen werde.

Das Bäumchen erholte sich. Nach vier Jahren konnte der Offizier die ersten Samen an die Farmer verkaufen. Von Martinique aus wurde der Kaffeebaum auch nach dem nahen Südamerika gebracht. Heute führt Brasilien in Südamerika mehr Kaffee aus als alle andern Länder zusammen.

Ursulas Landdienst

Schluß

Ursula nahm sich vor, alles recht zu machen. Immer wieder blies sie das rauchende Feuer an, bis ihre Augen tränten. Oh, wieviel leichter war es daheim mit dem Gasherd! Und wie mürrisch war sie gewesen, wenn sie an den Waschtagen hatte kochen müssen! Der Kleine schrie unaufhörlich. Aber Käsrinde wollte sie ihm nicht geben. Vielleicht hatte er genäßt. Aber wenn sie jetzt vom Feuer weglief, würde es wieder auslöschen.

Plötzlich war der Kleine ganz still. Das beunruhigte Ursula. Nun lief sie doch hinaus. Da stand der sechsjährige Hansli neben dem Kinderwagen. Als er Ursula sah, fuhr er rasch mit den Händen auf den Rücken und lachte verlegen. Sie schob ihn auf die Seite und nahm den Kleinen auf den Arm. Er hatte ein blaurotes Gesicht und rang nach Atem. Ursula steckte ihm den Finger in den Mund und brachte ein schwärzliches Wurzelstück heraus. Wie leicht hätte er daran ersticken können. Er schrie nun noch lauter. Ursula legte ihn in die Kissen. Und gleich hatte Hansli eine tüchtige Ohrfeige. «Bub!» sagte sie, «wenn du das wieder tust, sperre ich dich ein.»

Erst schaute Hansli Ursula verwundert an. Dann verschwand er still. Er hatte Respekt bekommen vor ihr. Schnell eilte sie in die Küche

zurück. Natürlich war das Feuer ausgegangen. Aber der Kleine war doch gerettet. Im Herzen dankte sie Gott für die Bewahrung. Ruhig zündete sie das Feuer wieder an und kochte fertig. Als die Bäuerin müde heimkam, stand die Suppe auf dem Tisch. Ursula hatte den Kleinen auf dem Schoß und löffelte ihm das Essen ein. So still und friedlich war es. Ein dankbarer Blick lohnte Ursula .

Der Nachmittag verlief ruhiger. Die beiden Kleinen schliefen. Ursula machte die Küche in Ordnung und setzte sich dann mit einer Flickarbeit auf die Laube. Am nächsten Morgen wollte sie ums Haus herum Ordnung machen. Hansli sollte ihr helfen dabei. Heute war sie zu müde. Ach, all das zerrissene Zeug und die schrecklich unordentlich gestopften Strümpfe! Fast sank ihr der Mut.

Da hörte sie Schritte. Eine Hausiererin stand da. Die schaute Ursula spöttisch an: «Aha, wohl ein Fräulein aus der Stadt. Will ein wenig Bäuerin spielen. Das ist auch ein Zeitvertreib.» Ursula ärgerte sich über die Frechheit. Dann aber siegte das Erbarmen. Und sie kaufte dem Weiblein mit dem eigenen Taschengeld für den Kleinen zwei Nastüchlein ab und eine Zahnbürste für Bethli. Doch die Bäuerin meinte am Abend, Ursula habe der Kleinen die Nase mit dem eigenen Nastuch geputzt. Und das Zähneputzen sei nicht nötig.

Müde von der ungewohnten strengen Arbeit kehrten die Mädchen ins Lager zurück. Durch Speis und Trank neu belebt, erzählten sie dann fröhlich ihre Erlebnisse. Nur Ursula saß gedrückt abseits. Und als die andern sangen, schlich sie still auf ihr Lager. Drei Wochen? Würde sie das aushalten können? Sie war so müde. Bald schlief sie ein und träumte von daheim.

Da hörte sie eine freundliche Stimme: «Schlafen Sie schon?» Sie sind gewiß sehr müde. Ich wollte nur fragen, wie es Ihnen ergangen ist. Erträglich?» Es war Frau Sander, die Lehrersfrau. Statt jeder Antwort füllten sich Ursulas Augen mit Tränen. Trotz und Scham erfüllten ihr Herz. Da setzte sich die Frau Sander auf den Rand der Pritsche, schlang ihren Arm um des Mädchens Kopf und zog ihn sanft an ihre Schulter.

Erst widerstrebte Ursula. Dann aber tat es ihr wohl, Trost und Teilnahme und Verständnis zu finden. Und sie erzählte, was sie alles erlebt hatte. Aufmerksam hörte die Lehrersfrau zu. Dann sagte sie herzlich: «Sehen Sie, Ursula, ich selbst habe Fräulein Ramser gebeten, Sie in diese Familie zu schicken. Ich hatte den Eindruck, daß Sie zuverlässig seien. Ich wußte aber auch, daß es nicht leicht sein werde. Aber wer dort tapfer aushält, lernt etwas für das Leben.»

Ursula gab ehrlich zu: «Sie haben mich überschätzt. Ich bin nicht

so tüchtig, wie Sie glauben. Wenn Sie wüßten, wie ungern ich der Mutter helfe und wie unfreundlich ich gegen meine kleinen Geschwister bin.» Aber die junge Frau antwortete: «Ich kann Sie gut verstehen. Daheim helfen ist am allerschwersten. Man lernt es besser unter fremden Leuten. Und nachher tut man es daheim aus Dankbarkeit und Liebe.»

Ursula nickte: «Ja, man sieht dann ein, wie schön man es daheim hat. Ach, wenn ich mein Heim mit dem von Frau Huber vergleiche! Diese Armut, die Unordnung, und dann das arme schwachsinnige Tröpfli!» Frau Sander stimmte bei: «Ja, wir hätten viel zu danken. Aber oft sehen wir es lange gar nicht ein ... Wollen Sie es morgen noch einmal versuchen?»

«Ja, ja, ich will», versprach Ursula. Frau Sander ging. Die Mädchen kamen von einem Spaziergang zurück. Ursula drehte sich gegen den Ofen und stellte sich schlafend, damit ihre Freundinnen sie nicht ausfragten.

Am nächsten Morgen ging Ursula mit neuem Mut und gutem Willen an ihre Aufgabe. Auf der Laube schaffte sie Ordnung. Hansli half ihr dabei. Aber bald verleidete es ihm. Er lief zu den Großen auf die Wiese hinaus. Bethli eilte ihr überall nach wie ein Hündlein und hinderte sie am Arbeiten. Wenn Ursula das Kind einmal unsanft wegschob, weinte es jämmerlich. Und der Säugling stimmte dann auch ein.

Frau Huber kam von der Wiese herein und schalt: «Was ist auch das? Wenn die Kleinen allein sind, machen sie weniger Geschrei.» Daß Ursula überall Ordnung gemacht und alles sauber war, sah sie nicht. Und die großen Buben schimpften: «Bei der neuen Ordnung findet man gar nichts mehr.» Ach, es war so schwer!

Das Mitleid mit dem schwachsinnigen Bethli bestimmte Ursula, zu bleiben. Eines Morgens hörte sie es wimmern. Sie fand es im Bettchen angebunden. Als sie ihm ein sauberes Hemdchen anziehen wollte, sah sie erschrocken, daß Bethlis Rücken voll roter Striemen war. Fragend schaute sie Hansli an. Der sagte: «Die Mutter hat es geschlagen, weil es so ein Schmierfink ist.» Wie weh tat das Ursula! Voll mütterlichen Empfindens nahm sie das arme Geschöpf auf den Arm und drückte es an ihr Herz. Da ging ein Leuchten über Bethlis Gesicht. Dankbar drückte es sein Köpfchen an Ursulas Brust. Es hatte zum erstenmal Liebe verspürt. Von da an war Bethli gehorsam und willig wie ein Lamm. Am liebsten schaute es Ursula zu. Und sie sah ein, daß es sie nötig hatte.

Nach zwei Wochen rief Fräulein Ramser Ursula zu sich und sagte: «Ich will dich in deinem strengen Dienste ablösen lassen. Du bist blaß

geworden. Es tut dir gewiß gut, draußen an der frischen Luft zu arbeiten.» Erst wollte Ursula freudig zustimmen. Aber da kam ihr das arme Bethli in den Sinn. Nein, sie konnte die arme Kleine nicht verlassen. «Darf ich nicht meine Aufgabe zu Ende führen?» fragte Ursula bittend. «Ja, willst du? Ich dachte, es sei zu schwer und zu streng für dich. Natürlich darfst du», sagte Fräulein Ramser.

Die Lehrersfrau verstand Ursula gut und freute sich herzlich. Sie besprachen miteinander Bethlis Zukunft. Ursula kannte eine Anstalt in der Stadt, wo solche Kinder mit Liebe und Verständnis erzogen und geschult wurden. Frau Sander wollte ihr Bestes tun, um das Kind dorthin zu versorgen. Es war seiner Mutter nur im Weg. Sie hatte zu viel Arbeit und keine Liebe zu Bethli.

Die Ferien waren rasch zu Ende gegangen. Fröhlich fuhren die Mädchen der Stadt zu. «Ursel, was hast du nur?», fragten sie. «Ach, laßt sie nur! Sie hatte einen schweren Posten», sagte Fräulein Ramser. Ja, Ursula hatte viel erlebt. Wie freute sie sich auf ihre liebe Mutter! Ihr erzählte sie alles und bat um Verzeihung wegen ihres unfreundlichen mürrischen Wesens. «Ich wußte gar nicht, wie gut ich es daheim habe, Mutter», sagte sie. «Jetzt sollst du eine rechte Hilfe an mir haben.»

Die großen Brüder schauten stolz auf ihre Schwester, die aus dem Landdienst kam. Die Kleinen schauten sie fragend an. Sie merkten aber gleich, daß Ursula freundlicher geworden war. Und es gab noch drei recht nette Ferientage in den Bergen. Ja, es war ein anderes Leben daheim. Freudig und willig half Ursula, wo sie konnte. Und wie herzlich waren die Kleinen, seit Ursula so fröhlich und lieb und geduldig mit ihnen war. Immer mußte sie an das arme Bethli denken. Und Gott danken für ihre gesunden, aufgeweckten Brüderlein.

Als sich Ursula nach einigen Wochen bei Frau Sander brieflich erkundigte, erhielt sie die Nachricht, daß das arme Kind in eine offene Jauchegrube gefallen und sofort erstickt sei. Ursula war erschüttert. Wie hätte sie sich gefreut, wenn das arme Kind es in der Anstalt schön bekommen hätte! «Ach, hätte ich das Kind doch gleich mitgenommen», schluchzte sie.

Die Mutter tröstete: «Sieh, Gottes Wege sind für uns unbegreiflich. Aber er hat Bethli lieb. Er hat es vor einem schweren Leben bewahrt und früh zu sich genommen. Du durftest ihm Liebe und Verständnis geben, Sonne in sein trübes Dasein bringen. Nun ist es aller Erdennot enthoben.»

«O Mutter, wie dankbar bin ich für diese Ferien, wenn sie auch schwer waren. Mir sind die Augen aufgegangen. Du bist die beste aller

Mütter. Dir möchte ich ähnlich werden. Jetzt merke ich: Für andere leben macht recht froh und gibt dem Leben Wert.»

Aus «Leben und Glauben» nacherzählt von Rudolfine Zolliker †.

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Wabern. Jahresbericht 1948. Die einstige Mädchen-Taubstummenanstalt Wabern hat sich in den letzten Jahren mehr und mehr in eine Anstalt für schwachbegabte Mädchen *und Knaben* gewandelt. Seit Beginn des laufenden Schuljahres ist die Zahl der Knaben zum erstenmal größer als die der Mädchen. Die Anmeldungen laufen so zahlreich ein, daß lange nicht alle berücksichtigt werden können. Viele Angemeldete sind aber so schwach, daß sie in Pflegeheime verwiesen werden müssen. Wabern behält nur bildungsfähige Kinder.

Der Mangel an Lehrkräften hat gezwungen, statt in sieben in sechs Abteilungen zu unterrichten. Das belastet die Lehrerschaft sehr. Die Kinder lernen in einfacher schriftdeutscher Umgangssprache lesen, schreiben und sprechen. Mit den sprachgebrechlichen hörenden Kindern wird außerhalb der Schule und oft auch im Unterrichte Mundart gesprochen. Diese Kinder erhalten auch Unterricht im Singen, was viel Freude bereitet. Der tägliche Turn- und Rhythmikunterricht ist für die Kinder ebenfalls immer wieder eine Quelle großer Freude. Zwei Nachmittage sind bei Knaben und Mädchen dem Handarbeitsunterricht gewidmet.

Hauseltern und Lehrer suchen sich durch Besuche von Kursen weiterzubilden. In den wöchentlichen Zusammenkünften werden Erfahrungen ausgetauscht und die täglich auftauchenden Schwierigkeiten besprochen. Es ist namentlich für die jungen Mitarbeiter wichtig, in diesen regelmäßigen Aussprachen nach und nach mit der besondern Aufgabe des Hauses vertraut zu werden.

Besuche im Zirkus Knie, der Glockenaufzug der neuen Kirche, ein Schulausflug mit einer Sesselfahrt auf das Niederhorn (Beatenberg), der Klaustag, der 50. Geburtstag des Hausvaters und das Weihnachtsfest mit einem einfachen, von den Zöglingen aufgeführten Weihnachtsspiel brachten Abwechslung und Freude. «Wir dürfen aus voller Ueberzeugung sagen, daß an jenem Abend alle unsere Kinder restlos glücklich waren.»

Die durchschnittlichen Jahreskosten für einen Zögling betrugen 2400 Franken. Das Kostgeld ist auf 1200 Franken erhöht worden; es deckt also nur die Hälfte der Selbstkosten. Die Anstalt ist darum auf Staatsbeiträge und private Gönner angewiesen. Weitgehende Baupläne wer-